

# Wahrheit

# VOLKSFEIND

## Schauspiel

NACH  
HAH

*Stockmann kommt aus seinem Zimmer mit dem offenen Brief in der Hand.*

**Stockmann** *schwingt den Brief:* Jetzt, paßt mal auf, soll die Stadt eine Neuigkeit hören!

**Billing:** Eine Neuigkeit?

**Frau Stockmann:** Was ist das für eine Neuigkeit?

**Stockmann:** Ein große Entdeckung, Käte!

**Hovstadt:** So?

**Frau Stockmann:** Die Du gemacht hast?

**Stockmann:** Ich, allerdings. *Geht auf und ab.* Laßt sie nur kommen und, wie gewöhnlich, sagen, daß es Grillen und Einfälle eines verrückten Kerls sind. Aber sie werden sich wohl hüten! Haha! Sie werden sich hüten, denke ich!

**Petra:** Aber Vater, so sag' doch, was es ist.

**Stockmann:** Ja, ja, laßt mir nur Zeit, dann sollt Ihr alles erfahren. Ach, hätt' ich jetzt nur den Peter da! Da sieht man, wie wir Menschen herumlaufen und urteilen können wie die blindesten Maulwürfe –

**Hovstadt:** Wie meinen Sie das, Herr Doktor?

**Stockmann** *bleibt am Tisch stehen:* Ist es nicht die allgemeine Ansicht, daß unsere Stadt ein gesunder Ort ist?

**Hovstadt:** Ei freilich.

**Stockmann:** Ein ganz außerordentlich gesunder Ort obendrein – ein Ort, der unseren kranken wie unseren gesunden Mitmenschen nicht warm genug empfohlen werden kann –

**Frau Stockmann:** Aber, lieber Thomas –



**Stockmann:** Und empfohlen und gepriesen haben wir ihn denn auch! Ich habe geschrieben und geschrieben, im »Volksboten« wie in Flugschriften –

**Hovstadt:** Nun ja, und –?

**Stockmann:** Dieses Bad, das man die Pulsader der Stadt und den Lebensnerv der Stadt und – und weiß der Teufel wie sonst noch nennt –

**Billing:** »Das pochende Herz der Stadt« habe ich mir mal in einer festlichen Stunde erlaubt zu –

**Stockmann:** Na ja, das auch. Aber wissen Sie denn, was es in Wirklichkeit ist, dieses große, prächtige, gepriesene Bad, das so viel Geld gekostet hat, – wissen Sie, was es ist?

**Hovstadt:** Nein, was denn?

**Frau Stockmann:** Ja, was ist denn?

**Stockmann:** Das ganze Bad ist eine Pesthöhle.

**Petra:** Das Bad, Vater!

**Frau Stockmann** zu gleicher Zeit: Unser Bad!

**Hovstadt** ebenso: Aber Herr Doktor –

**Billing:** Ganz unglaublich!

**Stockmann:** Das ganze Bad ist ein übertünchtes, vergiftetes Grab, sag' ich. Gesundheitsgefährlich im allerhöchsten Grade! Der ganze Unrat da oben im Mühlthal, – alles, was da so eklig riecht, – es infiziert das Wasser in den Zuflußröhren des Brunnenhauses, und dieser selbe verdammte, vergiftete Dreck sickert auch hinunter zum Strande –

**Horster:** Wo die Seebäder liegen?

**Stockmann:** Eben dahin.

**Hovstadt:** Woher wissen Sie denn das alles so genau, Herr Doktor?

**Stockmann:** Ich habe die Verhältnisse so gewissenhaft wie nur denkbar untersucht. Ach, ich hatte schon lange einen solchen Verdacht gehegt. Voriges Jahr kam eine Reihe auffallender Krankheitsfälle unter den Badegästen vor, – Fälle von Typhus und gastrischem Fieber –

**Frau Stockmann:** Ja, das ist freilich wahr.

**Stockmann:** Damals glaubten wir, die Fremden hätten die Ansteckung mitgebracht; hernach aber – in diesem Winter – bin ich auf andere Gedanken gekommen; und dann



machte ich mich dran, das Wasser zu untersuchen, so gut es sich tun ließ.

**Frau Stockmann:** Das war es also, was Dir so viel zu schaffen gemacht hat?

**Stockmann:** Ja, Käte, Du darfst schon sagen, daß es mir zu schaffen gemacht hat. Aber hier fehlten mir ja die nötigen wissenschaftlichen Hilfsmittel; und so schickte ich Proben vom Trinkwasser wie vom Seewasser an die Universität, um von einem Chemiker eine exakte Analyse zu erhalten.

**Hovstadt:** Und die haben Sie jetzt erhalten?

**Stockmann zeigt den Brief:** Hier habe ich sie! Das Vorhandensein verfaulten organischer Stoffe ist im Wasser nachgewiesen – Infusorien in Massen. Das Wasser ist absolut schädlich für die Gesundheit, ob es nun innerlich oder äußerlich gebraucht wird.

**Frau Stockmann:** Es ist ein wahres Glück, daß Du noch beizeiten dahinter gekommen bist.

(...)

**Hovstadt:** Sie haben gestern gesagt, das verdorbene Wasser käme von Unreinlichkeiten im Erdboden her.

**Stockmann:** Ja, ohne Zweifel kommt es aus dem verpesteten Sumpf da oben im Mühlthal.

**Hovstadt:** Pardon, Herr Doktor, aber ich glaube, es kommt aus einem ganz anderen Sumpf.

**Stockmann:** Was sollte das für einer sein?

**Hovstadt:** Der Sumpf, in dem unser ganzes kommunales Leben steht und fault.

**Stockmann:** Aber, zum Henker, Herr Hovstad, was sind das für Reden?

**Hovstadt:** Alle städtischen Angelegenheiten sind nach und nach in die Hände einer Beamtengruppe gekommen –

**Stockmann:** Na, es sind doch nicht alle zusammen Beamte.

**Hovstadt:** Nein, – aber die, die nicht Beamte sind, die sind jedenfalls Freunde und Anhänger von den Beamten, es sind die reichen Leute, die alten angesehenen Namen der Stadt, die sind es, die unser Wohl und Wehe in der Hand haben.

**Stockmann:** Ja, aber diese Leute, die sind doch auch wirklich tüchtig und intelligent.



- Hovstadt:** Haben sie Tüchtigkeit und Intelligenz bewiesen, als sie die Wasserleitung da anlegten, wo sie jetzt liegt?
- Stockmann:** Nein, das war natürlich eine große Dummheit von ihnen. Aber die soll ja nun wieder gut gemacht werden.
- Hovstadt:** Glauben Sie, daß das so glatt gehen wird ?
- Stockmann:** Glatt oder nicht, – gehen wird es auf alle Fälle.
- Hovstadt:** Ja, wenn die Presse eingreifen darf.
- Stockmann:** Wird gar nicht nötig sein, mein Lieber. Ich bin überzeugt, daß mein Bruder –
- Hovstadt:** Pardon, Herr Doktor, aber ich will Ihnen nur sagen, ich beabsichtige, die Sache selber in die Hand zu nehmen.
- Stockmann:** In der Zeitung?
- Hovstadt:** Jawohl. Als ich den »Volksboten« übernahm, da war mein Gedanke, diesen Ring von alten, eigensinnigen Rechthabern zu sprengen, die über allen Einfluß geboten.
- Stockmann:** Aber Sie haben mir doch selbst erzählt, was das Ende davon war; Sie hatten das Blatt damit ja fast ruiniert.
- Hovstadt:** Ja, damals mußten wir den Degen einstecken – das ist wahr. Denn es war Gefahr, daß das Bad nicht zustande kommen würde, wenn jene Männer fielen. Aber jetzt steht es da, und nun sind die hohen Herren überflüssig.
- Stockmann:** Überflüssig, ja; aber wir schulden ihnen doch großen Dank.
- Hovstadt:** Der soll ihnen auch werden, wie es sich gebührt. Aber ein Zeitungsschreiber von meiner volkstümlichen Richtung kann eine Gelegenheit wie diese nicht vorübergehen lassen. Es muß gerüttelt werden an der Fabel von der Unfehlbarkeit der leitenden Männer. So etwas muß ausgerottet werden wie jeder andere Aberglaube.
- Stockmann:** Darin pflichte ich Ihnen von ganzem Herzen bei, Herr Hovstad; ist es ein Aberglaube, dann weg damit!
- Hovstadt:** Dem Stadtvogt möchte ich ungern zunahe treten, weil er Ihr Bruder ist. Aber Sie sind doch gewiß mit mir der Ansicht, daß die Wahrheit allen anderen Rücksichten vorgeht.
- (...)
- Petra:** Weil die Erzählung durchaus im Widerspruch mit Ihren eigenen Ansichten steht.



- Hovstadt:** Na, wenn es weiter nichts ist –
- Petra:** Sie verstehen mich wohl nicht. Sie handelt davon, wie eine überirdische Macht die Wege der sogenannten guten Menschen hier auf Erden leitet und schließlich alles zu ihrem Besten lenkt, – und daß die sogenannten schlechten Menschen ihre Strafe kriegen.
- Hovstadt:** Ja, aber das ist doch wunderhübsch. So etwas wollen die Leute ja gerade haben.
- Petra:** Wollen Sie denn der Mann sein, der den Leuten so etwas gibt? Selber glauben Sie doch kein Wort davon. Sie wissen ja sehr gut, daß es in der Wirklichkeit nicht so zugeht.
- Hovstadt:** Da haben Sie vollkommen recht; aber ein Redakteur kann nicht immer handeln, wie er am liebsten möchte. In minder wichtigen Dingen muß er sich oft den Anschauungen der Leute fügen. Die Politik ist ja doch die Hauptsache im Leben – oder wenigstens für eine Zeitung; und sollen die Leute mir folgen zur Freiheit und zum Fortschritt, so darf ich sie nicht abschrecken. Wenn sie so eine moralische Erzählung unten im Erdgeschoß der Zeitung finden, so gehen sie williger auf das ein, was wir über dem Strich drucken; – sie werden dadurch gewissermaßen sicherer.
- Petra:** Pfui; so heimtückisch gehen Sie also hin und legen Ihren Lesern Schlingen; Sie sind doch keine Spinne.
- Hovstadt lächelt:** Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung. Nein, es ist allerdings auch nur Billings Gedankengang, und nicht der meine.
- Petra:** Billings!
- Hovstadt:** Ja; wenigstens redete er neulich einmal hier in diesem Sinne. Es ist doch Billing, der so darauf brennt, die Erzählung zu bringen; ich kenne das Buch ja nicht.
- Petra:** Aber wie kann denn Billing mit seinen radikalen Anschauungen –!
- Hovstadt:** Ach, Billing, der ist vielseitig. Jetzt bemüht er sich auch um den Sekretärposten beim Magistrat, wie ich höre.
- Stadtvogt:** Ich habe in meiner Erklärung im »Volksboten« das Publikum mit den wesentlichsten Fakten bekannt gemacht, so daß alle wohlgesinnten Bürger sich unschwer ihr Urteil bilden können. Man wird daraus ersehen, daß der Vorschlag des Herrn Badearztes – abgesehen von einem Mißtrauensvotum gegen die Spitzen der



Stadtverwaltung, – im Grunde darauf hinausläuft, den steuerpflichtigen Einwohnern eine unnötige Ausgabe von mindestens hunderttausend Kronen aufzubürden.

*Äußerungen des Unmuts; hier und dort Pfeifen.*

**Aslaksen** *läutet mit der Glocke:* Silentium, meine Herren! Ich bin so frei, den Vorschlag des Herrn Stadtvogts zu unterstützen. Es ist auch meine Meinung, daß die Agitation des Herrn Doktor Stockmann einen Hintergedanken hat. Er spricht vom Bade; aber er strebt eine Revolution an, er will die Verwaltung in andere Hände bringen. Niemand zweifelt an den redlichen Absichten des Herrn Doktors. Ich bewahre – darüber kann es nur eine Meinung geben. Ich bin auch ein Freund der kommunalen Selbstverwaltung, – nur darf sie den Steuerzahlern nicht zu hoch zu stehen kommen. Das aber würde hier der Fall sein; und deshalb –; hol' mich der Henker – mit Verlaub – kann ich diesmal nicht mit Herrn Doktor Stockmann gehen. Man kann auch Gold zu teuer kaufen; das ist so meine Meinung.

*Lebhafte Zustimmung von allen Seiten.*

**Hovstadt:** Auch ich fühle mich veranlaßt, meine Stellungnahme zu vertreten. Die Agitation des Herrn Doktor Stockmann schien zunächst einigen Anklang zu finden, und ich unterstützte sie so unparteiisch, wie ich konnte. Dann aber kamen wir dahinter, daß wir uns durch eine falsche Darstellung hatten irreführen lassen –

**Stockmann:** Falsche –!

**Hovstadt:** Na also – durch eine nicht ganz zuverlässige Darstellung. Die Erklärung des Herrn Stadtvogts hat das bewiesen. Ich hoffe, daß niemand hier im Saal meine liberale Gesinnung verdächtigt; die Haltung des »Volksboten« in den großen politischen Fragen ist jedem bekannt. Aber ich habe von erfahrenen und besonnenen Männern gelernt, daß in rein lokalen Fragen ein Blatt mit einer gewissen Vorsicht zu Werke gehen muß.

**Aslaksen:** Vollkommen einverstanden mit dem Redner.

**Hovstadt:** Und in dem vorliegenden Falle steht es über allem Zweifel, daß Herr Doktor Stockmann die allgemeine Stimmung gegen sich hat. Was ist aber die erste und vornehmste Pflicht eines Redakteurs, meine Herren? Doch wohl die: in Übereinstimmung mit seinen Lesern zu wirken? Hat er nicht sozusagen ein stillschweigendes Mandat, standhaft und unbeirrt die Wohlfahrt seiner



Gesinnungsgenossen zu fördern? Oder sollte ich mich hierin irren?

**Viele Stimmen:** Nein, nein, nein! Hovstad hat recht!

(...)

**Frau Stockmann:** Aber, bester Thomas, ich glaube, Du hast gesehen, was Predigen nützt.

**Stockmann:** Du bist wirklich komisch, Käte. Soll ich mich vielleicht von der öffentlichen Meinung und der kompakten Majorität und ähnlichem Teufelszeug aus dem Felde schlagen lassen? Nein, danke sehr! Und was ich will, ist doch auch so einfach und klar und zweifelsohne. Ich will den Hunden ja nur einbläuen, daß die Liberalen die hinterlistigsten Feinde der freien Männer sind, – daß die Parteiprogramme allen jungen, lebensfähigen Wahrheiten den Hals umdrehen, – daß Zweckmäßigkeitsrücksichten Moral und Rechtschaffenheit auf den Kopf stellen, so daß das Leben hier schließlich rein zur Qual wird. Meinen Sie nicht, Kapitän, daß ich das den Leuten nicht doch noch begreiflich machen kann?

**Horster:** Mag schon sein; ich verstehe mich auf so etwas nicht sonderlich.

**Stockmann:** Ja, sehen Sie, – nun passen Sie auf! Die Parteihäuptlinge, die müssen ausgerottet werden. Denn ein Parteihäuptling, sehen Sie, ist wie ein Wolf, – wie ein hungrierer Isegrim; – er braucht das Jahr so und so viel Stück Kleinvieh, wenn er bestehen will. Sehen Sie nur einmal Hovstad und Aslaksen an! Wie vielem Kleinvieh machen die allein nicht den Garaus; oder sie verunstalten es und verderben es derart in Grund und Boden, daß nichts anderes draus wird als Hausbesitzer oder Abonnenten des »Volksboten«! Setzt sich auf die Tischkante. Du, Käte, komm einmal her, – sieh, wie schön heut die Sonne hereinscheint. Und diese herrliche, frische Frühlingsluft, die auf uns einströmt!

**Frau Stockmann:** Ja, wenn wir nur von Sonnenschein und Frühlingsluft leben könnten, Thomas!

**Stockmann:** Na, Du mußt an allen Ecken und Kanten sparen, – dann geht es schon. Das ist meine geringste Sorge. Nein, weit schlimmer ist, daß ich keinen Mann kenne, der, frei und vornehm, es wagt, nach meinem Tode meine Aufgabe zu übernehmen.

**Petra:** Ach, denk daran nicht, Vater; die Zukunft liegt noch vor Dir.



(...)

**Stockmann:** Ja, ich darf das große Wort aussprechen: jetzt bin ich einer der stärksten Männer auf der ganzen Welt.

**Morten:** Ach nein?!

**Stockmann** *senkt die Stimme:* Pst! Ihr Sollt noch nicht drüber sprechen; aber ich habe eine große Entdeckung gemacht.

**Frau Stockmann:** Schon wieder?

**Stockmann:** Ja gewiß, ja gewiß! *Sammelt alle um sich und sagt vertraulich:* Die Sache ist die, seht mal: der ist der stärkste Mann auf der Welt, der allein steht.

**Frau Stockmann** *lächelt und schüttelt den Kopf:* Ach Du, Thomas –

**Petra** *mutig, faßt seine Hände:* Vater!

